



Massensterben in den Bergen?

„Wird Bergsteigen immer gefährlicher? Auf welchem Berg ist es im Moment besonders gefährlich?“ Mit diesen und ähnlichen Fragen werde ich in jüngster Vergangenheit von diversen ReporterInnen konfrontiert.

Ich versteh die Frage nicht ganz. Am K2? Am Nanga Parbat? Nein, falsch: im Kaiser (Volksmund: „Koasa“) natürlich. Deshalb heißt er ja auch „Wilder.“ Also muss die Empfehlung klar sein: Geht nicht in den Wilden Kaiser, er ist im Moment sehr gefährlich! Und, weil wir gerade dabei sind: Fahrt nicht auf der Tauernautobahn! Die ist im Moment auch mörderisch!

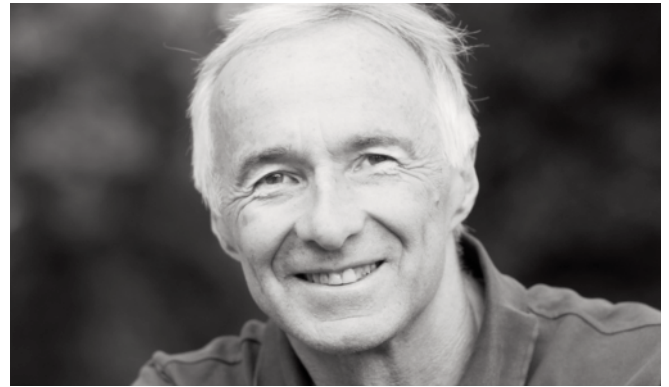
In der Tat sind, leider Gottes, in relativ kurzen Intervallen tragische Bergunfälle passiert. Das erzeugt Aufregung und Interesse, ist aber im Vergleich zu anderen Jahren nicht außergewöhnlich stark über dem Durchschnitt und nichts Neues. Von vermehrtem Steinschlag ist zu hören, von abstürzenden Kletterern ist die Rede. Sicher, die Klimaerwärmung ist Schuld und die Extremsportler trifft es in vollem Maße.

Aber passieren nicht die meisten Unfälle beim Bergwandern respektive Berg„steigen“? Durch Herzinfarkt, durch stolpern und stürzen (Volksmund: „kugeln“), oder durch ausrutschen? Bringen wir es auf den Punkt: zum Glück ist die Zahl der Menschen, die gerne in die Berge gehen, stetig im Steigen, das Eigenkönnen dafür aber leider indirekt proportional im Sinken. Schlechte Ausrüstung ist nur mehr selten ein Thema, dafür sorgt die Sportartikelindustrie.

Aber was ist mit richtigem Gehen in alpinem Gelände, ohne dabei Steine loszutreten oder dabei gar abzustürzen? Und mit Tourenplanung? Und mit Orientierung? Und mit Wetterkunde? Und mit Hausverstand? Fehlanzeige! Und wie schaut's mit einer entsprechenden Ausbildung der Outdoor-Aspiranten aus? Das Angebot bei den alpinen Vereinen ist da und – eh klar – fürs Hallenklettern, da sind die Kurse voll. Aber für die freie Wildbahn? Ebenfalls Fehlanzeige!

Nehmen wir uns doch ein Beispiel am Golfspielen: Da braucht's eine „Platzreife“, damit niemandem ein Stein, äh Ball, auf den Kopf geschossen wird!

Gerhard Mössmer
Alpenverein-Bergsport



Quo vadis Klettersteig?

Wann endlich kommt der Klettersteig durch die Nordwand der Großen Zinne? Am besten im Schwierigkeitsgrad E/F, denn mit D/E gewinnt ein moderner Tourismusverband heute keinen Preis mehr. Der Abstieg? Kein Problem, die modernen Fahrgeschäfte machen's möglich: Mit dem Super-Flying-Fox rauscht man mit 100 km/h direkt hinunter zu Rotwein und Cappuccino auf der Lavaredohütte. Ja ich weiß, geht alles nicht, schließlich stehen die Drei Zinnen im gleichnamigen Naturpark, und damit in einem der schönsten Naturschutzgebiete unseres Planeten. Und das ist gut so. Dass das Drahtseilturnen durch senkrechte Wände, über Hängebrücken und mit möglichst wenig Felskontakt immer beliebter wird, ist nichts Neues. Klettersteiggehen ist Klettern für jedermann und -frau. Verlaufen kann man sich eigentlich nicht (wobei auch das manche Leute hin und wieder fertigbringen); im Falle eines Falles hält das Klettersteigset (sollte es jedenfalls). Und dann gibt es immer noch das Handy mit der Notrufnummer 112 und eine Bergekostenversicherung im Rahmen der AV-Mitgliedschaft. Klettersteiggehen ist Klettern mit Vollkaskoschutz. Wirklich? Die DAV-Unfallstatistik zeigt, dass Rettungen aus Klettersteigen denen im Hochtourenbereich kaum nachstehen, sowohl absolut als auch in Relation zur Häufigkeit der Ausübung. Die jüngsten Rückrufaktionen für Klettersteigsets zeigen einmal mehr, dass im Sportgeschäft halt doch nicht die hundertprozentige Sicherheit gekauft werden kann. Insbesondere nicht im Gebirge, wo gute körperliche Verfassung, Können, Erfahrung und eine gesunde Selbsteinschätzung durch nichts zu ersetzen sind. Das kommerzielle Interesse von Touristenkommunen und Liftgesellschaften ist nach wie vor noch ungebremst. Spezialfirmen kreieren dort, wo einst Alpenvereine mühsam improvisiert haben, ein ausgeklügeltes Erlebnisdesign am Berg, um noch mehr Sommergäste anzulocken. Die Landschaft wird zum Funpark, der Berg zum Sportgerät. Der Deutsche Alpenverein sieht diese Entwicklung sehr kritisch und verzichtet selbst weitgehend auf den Bau von neuen Klettersteigen. Wenn überhaupt, sind diese umweltschonend und unter Berücksichtigung des von der Hauptversammlung des DAV beschlossenen Kriterienkatalogs zu errichten. Dieser wurde entwickelt, um die aktuellen Entwicklungen so weit als möglich zu begleiten und zu lenken. Bleibt zu hoffen, dass auch die Tourismusverbände wieder zur Vernunft zurückkehren, zumindest, dass sie ihre Fun-Klettersteige im Tal lassen. Ich persönlich hoffe, dass ein Klettersteig durch die Zinne-Nordwand nie, nie kommen wird.

Robert Mayer
Ressortleiter Ausbildung





Chef der Alpen?

Im Frühjahr durfte ich, als Nachfolger von Peter Mäder, die Stelle des Geschäftsführers des Schweizer Alpen-Club SAC antreten. Nach über 15 Jahren Einsatz im Schweizer Tourismus stellt dies für mich eine tolle, neue Herausforderung dar. In den ersten Tagen erhielt ich viele Gratulationen aus meinem Umfeld. Nur mein elfjähriger Sohn Jan wollte sich nicht so recht äussern. Doch nach einer Woche trat er mit der Frage an mich, ob ich nun der neue Chef der Alpen sei. „Nein, natürlich nicht!“, antwortete ich ihm und versuchte zu erklären, was meine zukünftige Aufgabe sei, wie der SAC funktioniert und dass die Schweiz ja nur eines von mehreren Alpenländern sei. Somit war klargestellt, dass es keinen Chef der Alpen gibt.

Doch kann man sich durchaus die Frage stellen, ob es einen solchen geben sollte. Nur hypothetisch, faktisch ist das ja ein Ding der Unmöglichkeit. Wie wollte man nur all die divergierenden Interessen der Bergbevölkerung unter einen Hut bringen, die Anliegen koordinieren, politischen Konsens finden und die Zukunft gemeinsam festlegen? Nein, das ginge wohl nicht und der Chef der Alpen würde rasch in die Wüste geschickt.

Betrachtet man jedoch die grossen Herausforderungen, vor welchen die Alpenregionen stehen, und bedenkt man zum Beispiel den Druck, welcher aus den Ballungsräumen auf die meist noch intakten Naturregionen ausgeübt wird, so ist die Frage angebracht, wie wir uns in Zukunft für den Alpenraum einsetzen. Konventionen, Gesetze sowie Vereinbarungen mögen einiges dazu beitragen, die Alpenschutzkonvention sei in diesem Zusammenhang explizit erwähnt. Doch reichen diese aus, um die Bedürfnisse der Bergregionen gegenüber den Nutzniessern zu sichern? Unter diesen sind nicht nur Touristiker, Immobilienspekulanten, Bergbauunternehmen, Transportunternehmen, etc. zu finden. Gerade auch die Bergsportler bevölkern täglich die Alpen und hinterlassen ihre Spuren.

Es gilt also, eine vernünftige Balance zwischen Schützen und Nützen zu finden, mit oder ohne Chef der Alpen.

Jerun Vils
Geschäftsführer Schweizer Alpen-Club

Etwas mehr Verständnis

Es fällt mir immer wieder auf, wenn ich mit Freunden beim Wandern unterwegs bin: Mit Kritik sind wir alle schnell bei der Hand. Hier ist eine Markierung zu wenig, hier eine zuviel, diese zu groß, jene zu klein, beim einen Steig müsste unbedingt etwas getan werden, der andere ist bereits zu gut ausgebaut, der eine Wegweiser ist zu versteckt, beim nächsten stimmt die Zeitangabe nicht, usw. usw.

Ich ertappe mich schon auch manchmal selbst bei diesen Gedanken, um sie dann aber schnellstens wieder zu verwerfen. Denn seien wir uns ehrlich, wir befinden uns in einem kleinen „Wegeparadies“. Unser Wegenetz ist außerordentlich und vielfältig – zum Glück. Zum Teil braucht es die perfekt ausgebauten „Wegeautobahnen“, dort, wo durch entsprechendes Marketing besonders viele Wanderer unterwegs sind.

Aber es ist doch auch anregend, manchmal einem schmalen, unregelmäßig verlaufenden, ja auch mal ausgewaschenen Steig gespickt mit Wurzeln, Steinen und natürlichen Stufen zu folgen. Und es kann durchaus interessant sein, die Augen nach Markierungen offenzuhalten und nicht immer einer klar vorgegebenen Linie folgen zu müssen. Dabei lassen sich so manche wunderbaren Details der Natur entdecken. Und ist es nicht sogar bereichernd, einmal die Wanderkarte herausziehen zu müssen, um den richtigen Wegverlauf einzuschlagen? Denn so ganz nebenbei können dann auch gleich die vielen interessanten, umgebenden Landschaftspunkte bestimmt werden.

Dass unser Wegenetz noch heute ist, wie es ist, verdanken wir nach wie vor den zahlreichen ehrenamtlichen Wegewarten. Denn es gibt sie noch, die Männer und auch Frauen, die sich leidenschaftlich um „ihre“ Wege kümmern, auch wenn sie zu den „bedrohten Arten“ zählen. Dass dabei nicht immer alles perfekt sein kann, liegt doch in der Natur der Sache, denn ja, wir befinden uns eben in der Natur, genau dort, wo wir von der Regelmäßigkeit des Alltags, von der Korrektheit der Arbeitswelt Abstand finden wollen. Deshalb wünsche ich mir, dass wir mit etwas mehr Verständnis und Gelassenheit, aber auch mehr Eigenverantwortung den kleinen Unregelmäßigkeiten in unserem Wegenetz begegnen würden.

Karin Leichter
Referat für Wege

